

Der Frauen-Bund

Nummer 8

Monatsbeilage des „Syndikalist“

August 1922

Junge Frau.

Sie wandelt lichterfüllt durch Dorf und Gärten,
noch still den Glanz des letzten Sichvergessens
in ihren Augen tragend . . .

Das große Bangen hat sie angerührt.
Gewißheit hob die Hand, die allzu streng,
und rief ganz laut: Dein junges Frauenherz
pocht nun mit jedem Schlag an neues Leben!
Still senkt sie Haupt und Blick.

Der Morgen findet sie in scheuem Tun,
die Arbeit ihrer kleinen Welt zu schaffen . . .
Und wenn die Freundinnen, die nie gebeten,
zu ihr noch kommen in der Mädchentracht,
und scheue Blicke, wie mit leisem Staunen,
in ihre Augen senken, glänzt ein Lächeln,
ein wissend Lächeln über ihren Zügen . . .

Dann weiß sie dies: sie ist schon alt und weilt.
(Doch nicht in Zeit und Raum ward hier gemessen)
Neuland lag vor ihr. Staunend trat sie ein . . .
Und hinter ihr liegt fern und halbvergessen
ihr Mädchensein . . .

Der Abend flammt. Sie lehnt in leiser Sehnsucht
am Fenster ihrer kleinen, trauten Stube
und blickt entlang die Straße, die er kommt.
Und wünscht ihn her, den Schöpfer ihres Bangens —
Und hofft, daß es ein Heiland werden möchte,
was unter ihrem Herzen sproßt und keimt . . .

Hans Pflug.

Die Frau im politischen und wirtschaftlichen Leben.

Die Frau ist im politischen Leben fast rechtlos. Alle Gesetze sind geschaffen von Männern zur Sicherung der Männerrechte. Der Mann bestimmt die Gesetze für die Erziehung des Weibes, seine Lebensführung, seine Ehe, sein Verhältnis zum eigenen Kinde und zum Vater seines Kindes. Der Mann fühlt sich als Herr und hat das Weib zu seiner Sklavin gemacht.

Die Gleichheit vor dem Gesetz besteht in den meisten Staaten nur für die eine Hälfte der Menschheit — für die Männer. Alle möglichen und unmöglichen Gründe müssen dafür herhalten, diesen Zustand als vernünftig und notwendig erscheinen zu lassen.

Vor allem sei die Ungleichheit in der Natur begründet. Das Weib soll geistig und körperlich unter dem Mann stehen. Es sind dieselben Argumente, die die Besitzenden den Besitzlosen immer wieder vorhalten. Nur dann könnte die Minderwertigkeit des Weibes erwiesen werden, wenn beide, Weib und Mann, dieselben Existenzbedingungen, dieselben Rechte, dieselbe Schule, dieselbe Erziehung genießen würden. Tatsache ist jedenfalls, daß eine große Anzahl Frauen eine größere Intelligenz, mehr Mut, mehr Energie zeigen, als eine entsprechende Anzahl Männer. Und das trotz der Jahrtausende alten Knechtung des weiblichen Geschlechts. Aber selbst zugegeben, die Frauen sind aus den verschiedensten Ursachen heraus, vor allem durch die mit der Schwangerschaft verbundenen Leiden, widerstandsfähiger und schwächer als das männliche Geschlecht, dann wäre es nur gerecht, ihnen Vorrechte zu gewähren, damit sie im Lebenskampf bestehen. Aber auch hier zeigt sich der historische Kampf der Stärkeren gegen die Schwachen und umgekehrt. Die Stärkeren gewähren sich selbst Vorrechte, um die Schwächeren um so besser niederhalten zu können.

So wie die wirtschaftlich schwächere Volksklasse, die Proletariat, von den Besitzenden entrechtet wird, so findet es die Männerwelt fast allgemein als natürlich, daß der schwächere Teil, das Weib, auch vor dem Gesetz entrechtet wird.

Und doch sollten zwischen Mann und Weib keine Interessengegensätze bestehen. Der Kampf zwischen beiden ist dumm und unnatürlich. Das hat man denn auch eingesehen. Deshalb hat sich der Mann zum Beschützer des Weibes aufgespielt. Der „Schutz“ hat sich in Ausbeutung verwandelt.

Die Frauen der Pariser Kommune forderten gleiche politische Rechte wie die Männerwelt mit der Begründung: „Hat die Frau das Recht, das Schaffot zu besteigen, so muß sie auch das Recht haben, die Tribüne zu besteigen.“

Die meisten Frauen wissen es kaum, daß die deutschen Frauen erst seit wenigen Jahren das Recht haben, sich in politischen Vereinen und Versammlungen zusammenzufinden.

„Die Frau gehört ins Haus“. Diese altertümliche Anschauung ist noch heute, der Kampf aller konservativen Elemente, deren sich nicht wenige auch unter den Arbeitern selbst finden. Gibt es nicht zu denken, daß die Gründung von „Syndikalistischen Frauenbünden“ bei den Männern so wenig Unterstützung findet und daß bereits in vielen Orten und auch in der Presse gegen die Frauenbünde gearbeitet wird! Zu allen Zeiten war die Frau im Wirtschaftsleben tätig. Und im Zeitalter des Kapitalismus ist das Weib immer mehr ins Erwerbsleben, in die Bergwerke, in die Fabriken, in die Verkaufsläden, in die Schreibstuben getrieben worden. Heute könnte ein großer Teil Familien ohne die tätige Mithilfe von Frau und Töchtern einfach nicht mehr existieren.

Die Unternehmer haben schon deshalb ein hohes Interesse an der weiblichen Arbeitskraft, weil die Frau mit bedeutend geringerer Entlohnung als der Mann abgespeist wird. Nicht selten sind die Fälle, wo die Frau außerhalb des Hauses den Unterhalt für die Familie erarbeiten muß, während der Mann arbeitslos zu Hause sitzt und die Hausarbeiten und die Verwahrung der Kinder besorgt. So stellt der Kapitalismus das Familienleben auf den Kopf. In einigen Industriezweigen ist die Frauenarbeit die vorherrschende geworden. Sowohl in der Textil- wie in der Metallindustrie, als auch in den Betrieben der Buchbinderei, Kartonnagen- und Papierkonfektion, der Schuhmacherei und Schneiderei, früher zum größten Teil handwerksmäßig betrieben, stellt heute die Frau einen großen, vielfach den größten Prozentsatz beschäftigter Arbeitskräfte.

Und in der Heimindustrie werden die Arbeiter und Arbeiterinnen am stärksten ausgebeutet. Die aller Beschreibung spottende Bezahlung der Heimarbeiterinnen sorgt dafür, daß an eine feststehende Arbeitszeit nicht gedacht werden kann, daß Frauen und Kinder bis in die Nächte hinein schuften.

Hat es schon vieler Arbeit und Mühe bedurft, die Männer in Gewerkschaften zu organisieren, um sie vor der größten Ausbeutung zu schützen und sie geistig zu heben, so ist es viel schwerer, die Frauen für die Organisation zu gewinnen. Nur schwer begreifen sie, daß ihnen nur organisierte Selbsthilfe Besserung der Lage bringen kann. Ist es doch Tatsache, daß Mädchen und Frauen selbst nach Schluß der gewerblichen Arbeit selten frei über ihre Zeit verfügen können. Die Frauen haben den Haushalt zu besorgen, und die Mädchen sind ebenfalls nach Feierabend vielfach mit Näh-, Flick- oder Wascharbeit beschäftigt. Hinzu kommt, daß die meisten Eltern und auch viele Mädchen die Berufsarbeit nur als Durchgangsstation betrachten und eine baldige Verheiratung rechnen. Die vielen kleinen Alltagssorgen lassen nur wenigen Frauen und Mädchen Zeit, sich über weiterliegende Dinge Klarheit zu verschaffen.

Trotzdem ist es gelungen, einen großen Teil der Arbeiterinnen in Berufsvereinen zu organisieren. Und oft haben sie gemeinsam mit den Männern im Klassenkampf, in Streikzeiten Mut und Energie bewiesen. Überall da, wo die Frauen die Notwendigkeit der Organisation als Kampfmittel erkannt, ist zu konstatieren, daß sie sich bessere als die „gesetzlichen“ Arbeitsbedingungen erkämpften.

Auch der Staat beschäftigt in seinen Betrieben ein ganzes Heer von Frauen und Mädchen. Auch hier wird die weibliche Arbeitskraft meist schlechter bezahlt als die männliche.

Dazu kommt die ungeheure Zahl der weiblichen Diensthöten und landwirtschaftlichen Arbeiterinnen, die noch heute ein wahres Sklavenleben führen.

Die Männer müssen begreifen, daß sie selbst den Schaden davon haben, wenn Frauenarbeit geringer bezahlt wird. Kürzere Arbeitszeit und höhere Löhne würden nicht wenig zur geistigen Hebung der Frauenwelt beitragen. Nur die Organisation kann helfen. Jeder Mann kann daran sein Teil beitragen. Die Arbeiterschaft im ganzen hat den Vorteil davon. Die völlige Befreiung der arbeitenden Klassen, auch der Frauen, ist erst nach Sturz der staatlich-kapitalistischen Wirtschaft möglich.

Die Aufgaben der Frauen.

II.

In dem ersten Aufsatz sind die Voraussetzungen für die Gestaltung eines freien und glücklichen Lebens der Frau angedeutet worden. Dabei ist bereits zum Ausdruck gekommen, daß die Frau dem Manne nicht gleich ist, weder körperlich noch geistig, daß sie aber dem Manne gleichberechtigt ist. Die Verschiedenartigkeit der Frau dem Manne gegenüber beruht auf ihren Funktionen als Mutter. So ist bereits der Körperbau der Frau entsprechend ausgebildet, beim normalen Weibe ist der Rumpf unten breiter als oben, beim Manne umgekehrt der Oberkörper oben, also in den Schulter- und Armpartien, breiter als unten; ferner gehen der Frau viele Lebenskräfte durch den monatlichen Blutverlust verloren. Hieraus ergibt sich eine verhältnismäßig größere Arbeitsleistung des Mannes. Weil das Fühlen und Denken der Frau als Mutter schon vor der Geburt des Kindes viel stärker mit demselben beschäftigt wird, wie das des Mannes, und weil ferner dann nach der Geburt des Kindes die Mutter alle Stadien des Kindes mit durchleben muß, vorausgesetzt, daß sie durch die wirtschaftliche Not nicht überhaupt von der Erziehung des Kindes abgehalten wird, bleibt die Frau viel kindlicher als der Mann, erhalten Phantasie und Gemüt stets neue Anregungen von den Kindern. Ganz natürlicherweise kann sich die Frau in derselben Zeit nicht in demselben Maße mit den Fragen der Wissenschaft, der Geschichte, den Problemen des Lebens usw. abgeben, als der Mann. Das führt zur geistigen Verschiedenartigkeit der beiden Geschlechter.

Es ist nun müßig, darüber zu spekulieren, ob das Gefühlsmäßige oder das Verstandesgemäße wichtiger oder wertvoller ist; wir wissen, daß die Schönheit und die Harmonie des Lebens nur durch das Nebeneinander beider Eigenschaften gewährleistet ist. Als Föderalisten erblicken wir gerade in der Vielartigkeit den Hebel des Fortschrittes, und als Föderalisten müssen wir

allen Individuen und allen Gruppen die gleichen Rechte und die gleichen Entwicklungsmöglichkeiten gewährleisten, ohne zu fragen, ob eine Gruppe groß oder klein ist, oder ob ein Individuum mehr oder weniger wertvolle Eigenschaften hat.

Aus der Tatsache, daß Mann und Frau verschiedene artig sind, folgt nun logischerweise, daß beide auch besondere Interessen haben, neben solchen, die gleich sind. Ohne Frage lebt die ganze Menschheit heute ganz einseitig unter dem Einfluß der Männermoral, weil der Mann vermöge seines Übergewichts an körperlichen Leistungen und seines überwiegenden Verstandeslebens mehr geeignet ist für den Konkurrenzkampf in der kapitalistischen Gesellschaft als die Frau. Aus dem Grunde wird es auch eine Frauenfrage geben, solange die kapitalistische Gesellschaft existiert, und ebenso so lange, als die Gesellschaft auf dem Prinzip der Herrschaft aufgebaut ist. Diese herrschende Männermoral ist gerade darauf zurückzuführen, daß die Frauen ihre besonderen Interessen bisher nicht zur Geltung bringen konnten. Eine freie Gesellschaft könnte gar nicht bestehen, wenn nicht auch diese Männermoral überwunden wäre. Nun ist es aber eine grundlegende Erkenntnis des Syndikalismus, daß jede Gruppe von Interessenten nur selber ihre Forderungen durchsetzen kann. Also können und müssen auch die Frauen selber dafür sorgen, daß die herrschende Männermoral überwunden wird. Wenn wir als Föderalisten und Syndikalisten den Frauen Gleichberechtigung und Handlungsfreiheit zugestehen, müssen wir auch dafür eintreten, daß die Frauen ihre besondere Interessenvertretung besitzen, ihre besonderen Forderungen an die Gesellschaft und an die Männerwelt aufstellen und durchzusetzen Gelegenheit haben. Die Männer können ihnen dabei nur behilflich sein.

Die Frauen haben für die Zukunft die Forderung einer freien Gesellschaft ohne einseitige Männermoral aufzustellen und schon in der Gegenwart gegen diese einseitige Männermoral zu kämpfen. Da diese Männermoral in der kapitalistischen Wirtschaftsordnung und in der Herrschaft durch den Staat ihre Wurzel hat, muß der Kampf der Frauen naturgemäß auch ein Kampf gegen den Kapitalismus und gegen den Staat sein. Darum gelangen die Frauen durch den Kampf um ihre Befreiung ganz von selbst in die Reihen des Syndikalismus.

Bemerkenswert ist, daß zu Anfang der sozialdemokratischen Bewegung, als sie noch nicht so stark zentralistisch und noch sozialistischer war, die Frauen in richtiger Erkenntnis ihrer Lage besondere Organisationen gebildet hatten, nämlich die Vereine der Frauen und Mädchen der Arbeiterklasse. Damals wurde die Frauenfrage noch als eine Kardinalfrage auch des Sozialismus angesehen, wie das auch Bebel in seinem großartigen Buche „Die Frau und der Sozialismus“ zum Ausdruck gebracht hatte. Es muß auch unumwunden zugegeben werden, daß in dieser Periode die sozialdemokratische Bewegung Hervorragendes für die Ideen der Befreiung der Frau geleistet hat. Aber je mehr die Sozialdemokratie sich zentralistisch entwickelte, um so weniger konnte sie es zulassen, daß die Frauen besondere Organisationen bildeten. Den Zentralismus kann eben keine selbständigen Gruppen innerhalb seines Machtbereiches dulden, weil sonst die uneingeschränkte Herrschaft der Zentrale gefährdet würde. Darum wurden diese besonderen Frauen-Organisationen vernachlässigt, die Frauen müssen sich in den Parteien organisieren, wo naturgemäß wieder die Männer die Mehrheit haben, und damit auch die Männermoral unangestastet bleibt. Die Sozialdemokratie hat damit ganz logisch ihre Entwicklung vollendet; weil sie auf dem Prinzip der Herrschaft steht, kann sie nicht der Frau die Freiheit geben. Die Sozialdemokratie scheidet daher für die Befreiung der Frau aus, ebenso wie diese Befreiung nicht innerhalb der kapitalistischen Wirtschaft möglich ist.

Alle diejenigen, die auch heute noch gegen das Recht der Frauen auftreten, sich in Frauenbünden zu organisieren, beeinträchtigen dadurch das Selbstbestimmungsrecht der Frauen, und stellen sich, wenn auch vielleicht unbewußt, auf die Seite derjenigen, die die Herrschaft der Männerwelt über das weibliche Geschlecht aufrecht halten wollen. Mit syndikalistischen und anarchistischen Prinzipien ist dieser Standpunkt jedenfalls nicht vereinbar. In dem Wesen der Frau liegt mehr Natürlichkeit und damit auch ein größerer Drang nach Freiheit, als in dem des Mannes, nur die entsetzliche Versklavung durch Jahrhunderte hat dieses natürliche Wesen der Frau verkümmert. Es gilt, diese natürliche Veranlagung der Frau wieder zur Entfaltung zu bringen, zum Nutzen beider Geschlechter. Nur wenn die Frauen eigene Bünde bilden, können sie ihre Veranlagungen wieder entwickeln, ihre ureigenen Forderungen suchen und finden.

Das ist der Sinn der syndikalistischen Frauenbünde!

Die Teufel und die Idole.

(Schluß.)

Aber, wird man fragen, wenn die Teufel Zentra der Verderbnis darstellen, wie können sie nur den Göttern verwandt oder ähnlich sein, die der Ausdruck und die Verkörperung großer schaffender Ideen sind? Die Antwort ist: Einfach genug, weil die Teufel gleichfalls schöpferische Ideen darstellen, aber Ideen einer niedrigeren Stufe, die notwendigerweise mit der Zeit aufgegeben und durch andere ersetzt werden müssen.